Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 34 (1956)

Heft: 7

Artikel: Ein grosser Dichter : Paul Claudel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

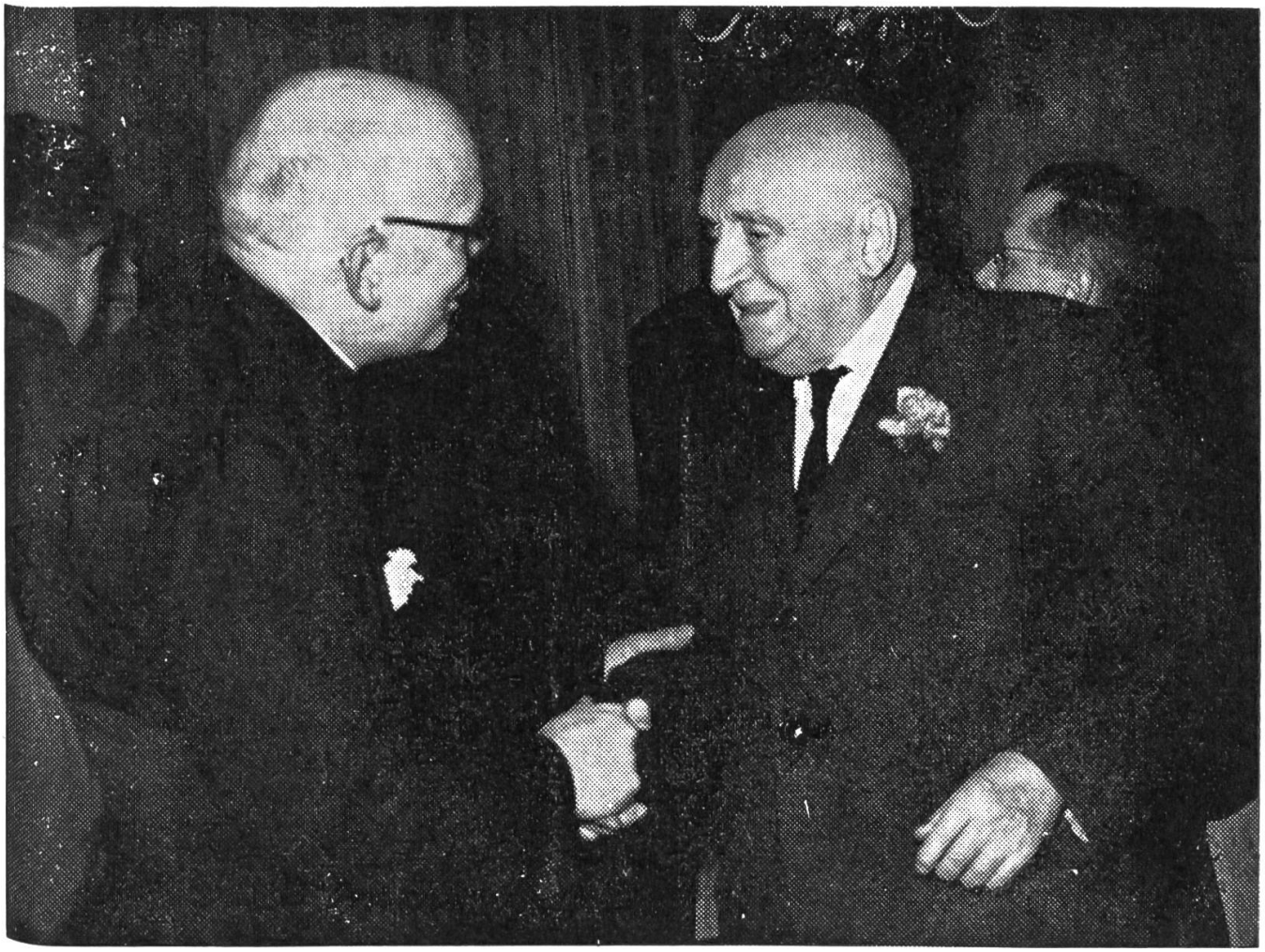
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein großer Dichter: PAUL CLAUDEL

Es war im letzten Winter, irgendwo in der Westschweiz, an einer typisch französischen «Soirée». Illustre Gäste. Auch die Geistlichkeit des Ortes war geladen. Ein Literaturkritiker aus Paris sprach über Claudel. Sein erster Satz schon erregte Verwunderung. Er stellte nämlich kühn die Behauptung auf: «Paul Claudel ist der größte französische Dichter unserer Tage. Ja, Claudel ist wohl der größte Dichter Frankreichs aller Zeiten.» Dann begann er vom Leben und vom Werke dieses Dichters zu sprechen, zwei Stunden lang. Lautlose Stille herrschte im Raum. Der Literat redete sich in eine Begeisterung hinein, und nach und nach erhob sich vor den Zuhörern der wunderbar schöne und hohe Dom von Caudels dichterischer Schöpfung. Ein Dom, der die Welt und alle Dinge faßt und gleichwohl nach oben hin offen bleibt. Denn die Verbindung mit Gott ist in seinem Werke gewahrt, die großen Mysterien Gottes und der Menschen haben darin jenen Platz gefunden, der ihnen gebührt. Deshalb tritt Claudel würdig an die Seite der großen Dichter Dante, Shakespeare, Calderon und anderer, die der katholischen Kulturwelt entwuchsen.

Claudel starb in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar 1955. Sein Weg begann 87 Jahre zuvor in einem kleinen Dörfchen nordöstlich von Paris, am 6. August 1868. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der Dichter in ländlicher Gegend aufwuchs und als Knabe gern auf die hohen Bäume kletterte, um im herbstlichen Winde zwischen Zweigen und Äpfeln Menschen und Tiere zu beobachten. Unlöschbare Eindrücke von Erde und Äckern und Kornfeldern, von Himmel und Wolken und Wäldern prägten sich seiner wachen Seele ein, Bilder der Natur, die auch später nicht mehr verblaßten, als ihn die Stadt und das Gymnasium gefangen nahmen. Ja, der junge Claudel wurde «eingekerkert». Denn so nannte er die Zeit seiner Gymnasialjahre: «sein materialistisches Gefängnis». Er hatte den Glauben verloren! All seine Umgebung scheint der Glaubenslosigkeit das Wort geredet zu haben: seine Familie, die nicht religiös war, die Kameraden und die Lehrer seiner Schule. Damals herrschte in Frankreich auf dem Gebiete der Literatur der Naturalismus, in der Philosophie ein materialistischer Pantheismus oder Monismus, und in Glaubenssachen meinte jeder, der sich weise dünkte, über Christentum und Kirche lächeln zu müssen. Die sogenannten «großen Männer» Frankreichs zeichneten sich durch ihre erklärte Kirchenfeindlichkeit aus. In solch düsterer Luft verfiel der junge Claudel allmählich einem Zustand der Traurigkeit und der Verzweiflung.

In dieses Dunkel brach nun plötzlich überhelles Licht ein. Zwei Bücher des seltsamen Dichters Arthur Rimbaud schreckten ihn auf und ließen ihn erahnen, daß es mehr Dinge geben müsse, als man mit fünf Sinnen gemeinhin zu erfassen vermag. Das aber war nur ein Vorbote jenes ungewöhnlichen Ereignisses, das sein ganzes Leben heherrschen sollte. Am Weihnachtstage 1886 wohnte er in der Notre-Dame-Kathedrale zu Paris dem Hochamte und der Vesper bei. Nicht etwa aus Frömmigkeit, sondern weil er hoffte, durch die Liturgie für sein schriftstellerisches Arbeiten, das eben zu jener Zeit



begonnen hatte, einen neuen Anreiz zu erhalten. Jetzt brach aber Gott unwiderstehlich in sein Leben ein. Man muß an Paulus vor Damaskus denken. Während der Vesper, da der Knabenchor das Magnificat sang, ging in seiner Seele eine Umwandlung vor sich. «In einem einzigen Augenblick wurde mein Herz erfaßt, und ich glaubte. Ich glaubte mit so kraftvoller Hingabe, solch einem Aufwallen meines ganzen Wesens, mit so mächtiger Überzeugung und einer solchen Sicherheit, daß auch für den leisesten Schimmer eines Zweifels kein Raum mehr übrig blieb und daß seither alle Bücher, alle Vernünfteleien, alle Begebnisse und Gefahren eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht zu erschüttern, ja nicht einmal zu berühren vermochten.» «Gott existiert, Er ist da. Er liebt mich, Er ruft mich.»

Damit war Claudel aber noch nicht katholisch. In seinem Innern hob ein unerbittlicher Kampf an, der vier Jahre lang dauerte. «Die jungen Leute, die so leichthin den Glauben aufgeben, wissen nicht, wie viel es kostet, ihn wiederzuerlangen, mit welcher Qual und Pein er bezahlt werden will.» Denn noch stand das Gebäude seiner philosophischen Überzeugungen und seiner Weltanschauung, mochte er auch bereits nicht mehr darinnen wohnen. Feste Häuser und alte Gewohnheiten reißt man nicht in einer Stunde nieder.

Vorurteile und gefühlshafte Abneigung vor der katholischen Kirche, ihren Gebräuchen, ihren Priestern und ihren Gläubigen konnten sich in ihm noch immer bis zum Haß und zum Ekel steigern. Aber gegen die eigene Glaubensüberzeugung vermochte er nichts. Sie blieb. Ein Leben lang.

Die Heilige Schrift ward seine Zuflucht. Hier fand er Zeile um Zeile und Satz für Satz all die falschen Behauptungen eines Renan und anderer Betrüger in erhabener Einfachheit widerlegt. «Es ist wahr, ich bekannte es mit dem Hauptmann unter dem Kreuze, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Und der Herr wandte sich an mich, mich, Paul Claudel, und versprach mir Seine Liebe. Aber zugleich ließ Er mir, falls ich Ihm nicht folgen würde, keine andere Wahl als die ewige Verdammnis.»

Noch hinderte ihn die Menschenfurcht daran, offen zur erkannten Wahrheit zu stehen. Er hatte ja keinen Freund, der katholisch gewesen wäre, und kannte keinen Priester. «Doch ich fühlte eine schwere Hand auf mir lasten.» Ganz allein vertiefte er sich in das Studium der katholischen Religion. Pascal und Bossuet, Dante und die Schriften der Katharina Emmerich halfen ihm viel. Die Metaphysik des Aristoteles schärfte seinen Geist zu klarem Denken. «Aber das große Buch, das mir weit offen stand und wo ich in die Schule ging, das war die Kirche.» Sie hat den jungen Dichter alles gelehrt. Sonntag für Sonntag folgte er mit inniger Anteilnahme der heiligen Messe und der Liturgie des Kirchenjahres. Er konnte sich nicht satt sehen und hören im Advent, an Weihnachten, in der Karwoche. Und vor dem erhabenen Gesang des Exultet schienen ihm die herrlichen Zeilen eines Sophokles und Pindar zu verblassen. «Wie sehr beneidete ich doch die glücklichen Christen, die ich kommunizieren sah!» Endlich, vier Jahre nach jenem Erlebnis an Weihnachten, trat er, versöhnt mit Gott und der Kirche, in übergroßem Glück zum Tische des Herrn. Es war wieder in Notre-Dame zu Paris, an Weihnachten 1890.

In diesen vier entscheidenden Jahren rang Claudel auch um den Entscheid, der Welt völlig abzusterben und ins Kloster zu gehen oder als christlicher Dichter in der Welt zu leben. Allmählich erkannte er — und dies vor allem durch das Mitleben der Liturgie — daß «Kunst und Dichtung auch göttliche Dinge» seien, und er verblieb in der Welt. Er ergriff den Beruf eines Diplomaten und lernte als Konsul und Botschafter Frankreichs viele Länder kennen und lieben: Nord- und Südamerika, China und Japan, Deutschland, Italien, Dänemark und Belgien. Während all dieser Zeit erwuchs ihm, wie einer nie versiegenden Quelle, sein reiches dichterisches Werk.

Fast seltsam mutet es an, wie in Claudels Schriften immer wieder ein leises Heimweh nach völliger Gottzugehörigkeit auftaucht. «Herr», schrieb er mit 70 Jahren, «es war mir nicht erlaubt, Dein Priester zu sein. Aber nun ist es mir wenigstens nicht verwehrt, aus Liebe zu sterben . . . und Dir mein Herz und meinen Mund zu schenken . . .» Der Diplomat hat sich lange Jahre in schmerzlicher Ungewißheit gefragt, ob er nicht Priester werden sollte. In den fünf Jahren seines ersten Chinaaufenthaltes versenkte er sich eifrig in die Theologie. Was ihm Paulus und Augustinus, Gregor und Thomas von Aquin sagten — Claudel las die beiden Summen des heiligen Thomas Zeile für Zeile —, das hat ihm Maria, die Mutter des Herrn, in großer Geduld,

in erhabener mütterlicher Lehrweisheit erläutert und erklärt. So bekannte er es wenigstens als Greis. Im Jahre 1905 aber heiratete er. Und seine geliebte Frau schenkte ihm fünf Kinder.

Und es begann das große Glück eines langen Lebens, das nie durch schwere Schicksalsschläge getrübt wurde. Bernanos, der die Armut oft bitter zu spüren bekam und das Brot für seine sechs Kinder mit Schreiben und Dichten sauer verdienen mußte, mochte den reichen «Ambassadeur de France» nicht so recht leiden; man könne nicht zwei Herren dienen, nicht Gott und dem Mammon, meinte er. Aber in solcher Formulierung wird man Claudel nicht gerecht. Gott u n d die Welt, das ist Claudel! Gott zuerst dienen und doch allem Großen und Schönen, Guten und Edlen dieser Welt dankbar offen stehen. Nur weil des Dichters Herz übervoll war von der Herrlichkeit Gottes, konnte er «sein Leben dem Versuch weihen, die hohe Liebe, die strahlende Schönheit und die unvergleichliche Seligkeit, die der Herr und die Kirche ihren demütigen Kindern anvertraut haben», vielen, allen verständlich zu machen. Nur weil sein Herz brannte von der Liebe zu Gott, konnte er die richtige Liebe für die Schöpfung hegen und in all seinem Schreiben «zum Zeugnis, zum Zeichen für andere werden». Sein Reich ist die Fülle der Schöpfung, die Erde, die Sterne und die Tiefen der menschlichen Seele, der ganze lichtvolle Kosmos, aber alles belebt und durchwaltet vom liebenden Vater im Himmel. Sein Reich ist Freude und Jubel, Dank und Seligkeit, aber vor dem Angesichte des Herrn, und zwar des gekreuzigten Herrn.

Denn Claudels Dichtung ist keine vereinfachte Märchenwelt. Er kannte die Welt, den Menschen und sein eigenes Herz. In seinen großen Dramen geht es um die Treue zu Gott, um die Macht und den Besitz des ganzen Universums und um das Geheimnis der Frau und der Liebe. Es gibt keine Versöhnung dieser drei Elemente als nur auf der höheren, mystischen Ebene, im Nachvollzug des Kreuzopfers, im Verzicht um der Liebe des Herrn willen. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt, ihre Schönheit, ihre Liebe, ihren Glanz gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Menschliche Sehnsucht und Liebe finden ihre eigentliche Erfüllung erst in Gott, in der ewigen Liebe. — Aber aus dem Opfer erblüht die Freude. Darum drängte es Claudel doch zum Schreiben, damit er den Menschen das Geheimnis der Freude enthüllen konnte. Denn nicht der Tod und das Kreuz, nicht das Leid und der Verzicht, sondern die Auferstehung und das Leben werden das letzte sein. Die Freude, die Liebe, Gott selber ist stärker und herrlicher als alles andere in der Welt. Denn Gott ist die Liebe.

Das Werk des Dichters ist weit und groß und umfaßt zur Hauptsache Dramen, Lyrik, philosophische und theologisch-exegetische Schriften. Das Wichtigste wurde bereits ins Deutsche übertragen. Davon seien genannt die Dramen «Der seidene Schuh», ein Werk, dessen Tiefe nicht ausgeschöpft wird, «Verkündigung» und «Mittagswende». Aus den lyrischen Dichtungen ragen die «Fünf großen Oden» hervor.

Es gibt noch andere große Dichter, aber bei Claudel erblüht das katholische Herz, man liest mit Freude und innerer Zustimmung. Man muß nicht immer wieder im Herzen drin den lieben Gott um Verzeihung bitten, weil eben der Dichter die christliche Wahrheit und Liebe nicht kennt oder falsch

darstellt oder totschweigt, weil ein anständiger Mensch bei gewissen Stellen errröten müßte. Denn es ist eine Lüge und ein Irrtum, wenn Dichter, wie Rilke es fordert, nur «das Irdische rühmen», wenn sie glauben, zur künstlerisch schönen Form hätte sich nicht auch die Wahrheit und edle Güte zu gesellen. Dichter haben doch einen priesterlichen Beruf. Auch sie müssen zu Gott führen, vom Geheimnis und vom Wirken Gottes künden mitten im Reich von Menschen und Dingen.

Weil jede gute Gabe und jede Berufung von Gott stammt, dem Vater allen Lichtes, so müssen wir Ihm danken, daß Er uns in Paul Claudel einen großen katholischen Dichter geschenkt hat. P. Bruno

WEIHNACHT

Kindlein aus der Ewigkeit, nun will ich deiner
Mutter singen! Mein Lied soll schön werden
wie der morgenfarbne Schnee!
Freue dich, Jungfrau Maria, Tochter meiner
Erde, Schwester meiner Seele, freue dich, du
Freude meiner Freude!
Ich bin ein Wandern durch die Nächte, aber du
bist ein Haus unter Sternen!
Ich bin eine durstige Schale, aber du bist ein
offnes Meer des Herrn!
Freue dich, Jungfrau Maria: selig preis' ich, die
dich selig preisen! Nie mehr soll
ein Menschenkind verzagen!
Ich bin eine einige Liebe, ich will immerdar zu
allen sprechen: eine von euch hat
der Herr erhöht! —
Freue dich, Jungfrau Maria, Flügel meiner Erde,
Krone meiner Seele, freue dich, du Freude
meiner Freude:
Selig preis' ich, die dich selig preisen!

Aus den Hymnen an die Kirche von Gertrud von Le Fort.